

Mildred Harnack Fish-Haus

Essayfragen:

Welche Bedeutung hat Mildred Harnack für den Postkolonialismus im Raum Gießen?

Warum gab es Streit um das ehemalige Otto-Eger Heimes?

Wie ist der Unterschied der Aufarbeitung in Bezug auf Straßen/Denkmäler zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus?

Einleitung:

Im Rahmen des Stadtrundganges im Seminar „Die Sozialwissenschaften dekolonisieren“ kam ich erstmals in Berührung mit dem Namen „Mildred Harnack Fish“. Vor allem auch dadurch, dass seit einigen Jahren die Mensa, die nahe den Naturwissenschaften der Universität Gießen im Leihgesterner Weg ist, von Otto-Eger-Heim in Mildred-Harnack-Fish-Haus umbenannt worden ist und ich die Gründe hierfür erfahren wollte, hat mich dazu veranlasst, mich mit dieser Person näher zu befassen. Aus diesem Grund habe ich im Internet und in der Universitätsbibliothek eingehend mit dieser Person auseinandergesetzt und folgende Punkte herausgearbeitet, die für mich relevant sind. Doch ist es vielleicht erst einmal wichtig zu wissen, wer Mildred Harnack Fish überhaupt war, bevor ich zu meinen eigentlich Themen, der Bedeutung Mildred Harnack-Fish, dem Streit um das Otto-Eger-Heim und dem Vergleich zwischen kolonialen und nationalsozialistischen Denkmälern in Deutschland komme. Daher beschreibe ich zunächst kurz ihren Lebenslauf.

Hauptteil:

Mildred Elisabeth Harnack wurde am 16. Februar 1902 als Tochter einer englischsprachigen Kaufmannsfamilie in Wisconsin geboren. Nach ihrem Abitur studierte sie Englische Sprache und Literatur.¹ 1926 lernte sie ihren späteren Mann Arvid Harnack kennen und zog wenig später nach Deutschland. Sie schrieb sich an der Universität von Gießen ein und studierte zusätzlich die Nebenfächer Nationalökonomie, Philosophie und Germanistik.²

Im sogenannten Dritten Reich schloss sich Mildred Harnack der Widerstandsgruppe der Roten Kapelle an und wurde nach der Dechiffrierung eines Funkspruches durch die Geheime Staatspolizei gemeinsam mit ihrem Mann am 7. September 1942 verhaftet und vor dem Reichskriegsgericht zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Hitler verwandelte die Strafe später

1 Vgl. Eberhard Brüning: Mildred Harnack als Literaturwissenschaftlerin, Sitzungsberichte der Akademie für Wissenschaften der DDR, Akademie-Verlag, Berlin, 1983

2 Vgl. Horst Carl, Eva Maria Felchow, Jürgen Reuleke, Volker Reulke, Corina Sargk: 400 Jahre Universität Gießen, Akteure Schauplätze, Erinnerungskultur: Im Auftrag des Gießener Universitätspräsidenten, Frankfurter Societätsverlag GmbH, 2007, S. 133

in ein Todesurteil, welches am 16. Februar 1943 vollstreckt wurde.³ Auf diese kurze Beschreibung ihres Lebenslaufes aufbauend, möchte ich mich nun näher mit ihren Gießener Jahren beschäftigen um ihre Bedeutung für meine Essay-Frage zu verdeutlichen. Mildred Harnack-Fish hatte sich zum ersten Mal zum Sommersemester des Jahres 1930 in Gießen eingeschrieben, hatte dann aber gewechselt. Zum Wintersemester 1931/32 kehrte sie jedoch wieder an die Universität zurück, da sie sich von Beginn an stets mit dieser Stadt verbunden gefühlt hat und ihr die Universität auch einen ersten Eindruck vom allgemeinen Universitätsleben vermittelt hat.⁴ Im Rahmen weiterer Nachforschungen habe ich weitere Informationen bezüglich des ehemaligen Otto-Eger-Heimes herausgefunden. Hierbei war ausschlaggebend, dass Otto Eger ein ehemaliges NS-Parteimitglied gewesen ist, sowie zahlreichen weiteren nationalsozialistischen Vereinen beigetreten ist und seine Arbeit auch genau unter diesem Gesichtspunkt verstand. Der Grund dessen wieso die ehemalige Mensa nach ihm benannt worden war, beruht meiner Ansicht nach, auf der Tatsache, dass sein nationalsozialistisches Wirken lange Zeit als unbekannt galt, da es nach 1945 verschleiert wurde.

So habe ich herausgefunden, dass Otto Eger in seiner beruflichen Karriere sogar zwei Mal Rektor der Landesuniversität sowie über viele Jahre hinweg Vorsitzender der Gießener Hochschulgesellschaft und hatte darüber hinaus zahlreiche weitere Ämter inne. Interessant für mich ist, aber die Frage, wieso seine Verstrickungen zu dem NS-Regime so lange verschwiegen worden sind und man sich erst etwa 40 Jahre nach seinem Tod mit seiner Vergangenheit allmählich kritisch zu befassen.

Am 1. Dezember 1989 berichtete der Gießener Anzeiger, dass sich der damalige AstA-Vorsitzende Frank Sygusch über eine Kranzniederlegung im Auftrag des Studentenwerkes beim Präsidenten der Universität, Heinz Bauer beschwert habe. Zudem forderte Sygusch eine Umbenennung des Otto-Eger-Heimes.⁵ Unmittelbar danach reagierte Jörg Peter Jatho mit einem Leserbrief vom 05.12.1989 auf diesen Artikel und wird mit folgenden Wörtern zitiert: „Otto Eger sei unter anderem die Hauptstütze der mörderischen Freikorps Escherich in Hessen gewesen.“⁶ Offenbar kam es auch innerhalb der Universität zu einer Diskussion. So berichtete die Gießener Allgemeine laut dem Artikel am 20.01.1990, dass sowohl im Studentenparlament als auch im Konvent über Otto Eger gesprochen werden sollte. Und auch hier wird der AstA-Vorsitzende Sygusch zitiert, dessen Nachforschungen offenbar ergeben hatten, dass Otto Eger, „durch die Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten und

3 Eberhard Brüning: Ebd S. 5

4 Vgl. Eberhard Brüning, S.10

5 Vgl. Artikel: Peter Gruhne: Otto Eger: Herzenguter Mensch, Nazi oder Mitläufer: Aus Gießener Universitätsblätter, 43/2010

6 Ebd.

Gutachten in den 30er und 40er Jahren völkische, rassistische und antisemitische Denkfiguren gefördert habe“.⁷ Diesen Nachforschungen stand die Meinung des entgegen, der anfügte über Eger gäbe es keinerlei negative Verfehlungen. Vielmehr sei Eger bei den Studenten für seine Bemühungen bei den Studenten, ebenso wie für seine Verdienste im zweiten Weltkrieg unbestritten.⁸ Aus meinen vorhandenen Quellen geht jedoch auch hervor, dass eine differenzierte und neutrale Wertung von Otto Eger zum Teil nicht gegeben ist. Die Personen die Otto Eger kritisieren und in den späten 80er Jahren eine Umbenennung forderten, lassen nach Ansicht der Mitteilung des Oberhessischen Geschichtsvereins teilweise Quellen weg, haben Textpassagen abgekürzt und bestimmte, nicht in ihr Bild passende Stellen weggelassen.⁹ Beweise für ihre Behauptungen konnten sie nicht liefern.

Wieso es dann in späteren Jahren doch noch zur Umbenennung kam, beruht meiner Annahme darauf, dass hierbei vor allem die Parteizugehörigkeit zur NSDAP von Otto Eger ausschlaggebend war. Für diese Annahme habe ich trotz intensiver Recherche leider keine belegbaren Quellen gefunden. Obgleich sich mein Essay um das Mildred Harnack Haus und die damit verbundenen Personen dreht, ist das Beispiel Otto Eger stellvertretend für zahlreiche Beispiele für die Erinnerungskultur was den Nationalsozialismus betrifft.

Hierbei möchte ich auch einen Vergleich anstellen was den Umgang zwischen kolonialen und nationalsozialistischen Denkmälern im 20. Jahrhundert, speziell nach 1945 betrifft. Direkt nach dem zweiten Weltkrieg wurde mit dem Abbau von Kolonialdenkmälern begonnen. Allerdings aus dem Grund aus Gründen des Antifaschismus und nicht aus einem antikolonialistischem Denken, wie ich herausgefunden habe. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Deutschland bereits zwei Staaten und diese Aufarbeitung war das Gedenken daran aus Gründen von geschichtspolitischen Interessen jeweils verschieden. Die DDR beanspruchte hingegen für sich, mit der Vergangenheit abgeschlossen zu haben und begann viele koloniale Denkmäler zu zerstören in der Folgezeit zu zerstören.¹⁰

In der Bundesrepublik war man dagegen anscheinend um den Erhalt von kolonialen Denkmälern bemüht. Die Gründe hierfür langen so wie es mir scheint, eher aus mangelndem Interesse. Die Gesellschaft in der Bundesrepublik war nach 1945 mit ganz anderen Problemen beschäftigt, in sofern verblasste die Erinnerung auch in Hinblick auf die Verbrechen des Holocaustes und der Zerstörungen im zweiten Weltkrieges mehr oder weniger notgedrungen. Für mich in dieser Situation auch ein wenig verständlich, dass man sich nicht sofort um

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Vgl. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen, Vorstand des Oberhessischen Geschichtsvereins, 93. Band, 2008 S. 318

10 Vgl. Joachim Zeller: Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewusstsein: Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur: Prisma Verlagsdruckerei, Frankfurt am Main, 1999

koloniale Denkmäler kümmern wollte.¹¹ Mit diesem Ende des Kolonialismus hatten auch die Denkmäler ihren allgemeinen Nutzen verloren. Allerdings kann man offensichtlich in dieser Thematik von zwei verschiedenen historischen Denkmustern diesbezüglich ausgehen:

1. Die Kolonialgeschichte wurde zu einem negativ behafteten Traditionselement, was insbesondere auf die jüngere Generation die nach 1945 geboren wurde, vor allem aber auf Studenten der 68er Generation zutrifft. In dieser Zeit kam es auch vielfach zu sogenannten Denkmalumstürzen, welche von Dritte-Welt-Gruppen, Friedensinitiativen und Jugendgruppen, speziell von Grünen und von der SPD initiiert wurden.¹²

Hierbei möchte ich vor allem die Aktion vom 8.8.1967 zitieren, als an der Universität von Hamburg das Denkmal des Hermann von Wismar gestürzt worden ist. Seine damalige Aufgabe war Ost-Afrika für Kaiser und das Deutsche Reich zu erobern und zu erforschen.¹³

2. In der zweiten Gruppe wurde die koloniale Vergangenheit Deutschlands positiv gedeutet, Dies fand vor allem in sogenannten Kameradschaftsgruppen ehemaliger See und Afrika-Soldaten und koloniale Traditionsvereine anklang.¹⁴ Diese Gruppierungen hielten an der Tradition fest, regelmäßig an den betroffenen Denkmälern zu Gedenkstunden und Kranzniederlegungen zusammenzukommen und waren um den Erhalt und Restauration von Kolonialdenkmälern bemüht.¹⁵

Viele Studenten dieser Generation sahen in diesen Monumenten nicht nur unzeitgemäße Kolonialdenkmäler sondern hielten es auch für fragwürdig gewordene Obrigkeitsmerkmale¹⁶

In den Jahren nach diesen Protestaktionen, war Bremen einer der ersten Städte in Deutschland die sich kritisch mit den kolonialen Traditionen auseinandergesetzt hat.

Im Rahmen der damalig stattfindenden sogenannten „Südafrika“-Wochen, fand die Aktion Lüderritzstraße statt. Dabei handelte es sich um eine Aktion die das Ziel hatte, als Zeichen der Distanzierung und gegen das südafrikanische Apartheidsystem eine Straße, welche nach Adolf Lüderritz, einem Hauptvertreter für koloniale Interessen der Stadt Bremen benannt war, in dem Ortsteil Schwachhausen umzubenennen.¹⁷

Mangels Interesse und Unterstützung ist es jedoch nie zu einer Umbenennung der Lüderritz-Straße gekommen. Im Vergleich zu den Denkmälern des Nationalsozialismus verlief es nach 1945 zunächst ähnlich. Auch hier kam es zunächst sehr schnell durch eine alliierte Kontrollbestimmung zu einem Entfernen von NS-Emblemen und Inschriften, so wie teilweise

11 Ebd S. 203

12 Ebd. S. 204

13 Ebd. S. 209

14 Ebd. S. 204

15 Ebd. S. 204

16 Ebd. S. 209

17 Ebd. S. 221

zu Sprengungen und einer Demontage.¹⁸ Viele Gebäude wurden weitergenutzt, ohne dass es jemals einen Hinweis darauf gegeben hat, welche Vorgeschichte diese Denkmäler und Gebäude haben. Hier zählen vor allem Wohngebäude ebenso wie öffentliche Gebäude für Kultur, Militär, Sport, Verkehr und Verwaltung.¹⁹ Die Auseinandersetzung wurde erst sehr viel später den KZ-Gedenkstätten übertragen und damit dem Stadtraum und damit der alltäglichen Wahrnehmung der Menschen.²⁰ Dennoch gab es in dieser Zeit schon mehrere Ansätze die allerdings nicht realisiert werden konnten. Eine wirkliche Auseinandersetzung und Diskussion mit der nationalsozialistischen Architektur setzte wie auch beim Kolonialismus erst relativ spät ein. In diesem Fall in den 80er Jahren. Dies wurde durch den Abriss und den anschließenden Wiederaufbau der japanischen Botschaft in Berlin angeregt.²¹

Die Bundesregierung setzte nach der Wiedervereinigung – vornehmlich aus finanziellen – Gründen eine weitere Entscheidung und zwar die auf kostspielige Neubauten zu verzichten und aus diesem Grund auf die bereits vorhandenen und auch durch die DDR-Regierung genutzten Gebäude auch weiterhin als Sitz für Ministerien zu verwenden. Allerdings versuchte man auch hier, die Grundsätze der Denkmalpflege mit unterschiedlichen Modernisierungskonzepten zu verbinden.²² Ein Beispiel was ich hierfür gerne zitieren möchte, ist der Umbau des Finanzministeriums, welches nach der Erneuerung in seinem Foyer eine kleine Dokumentation der Widerstandsgruppe um Mildred und Arvin Harnack beherbergt.²³

Einen Unterschied in Bezug auf Kolonialismus möchte ich dennoch im Rahmen meiner Recherchen einmal deutlich machen. Hier gibt es im Gegenzug nach meinen Nachforschungen relativ wenig Denkmäler, die an die Verbrechen der damaligen deutschen Kolonialmacht erinnern, was möglicherweise meiner Einschätzung daran liegen könnte, dass diese Geschehnisse noch zeitlich weiter entfernt liegen und sicher auch nicht die Ausmaße erreicht haben, wie es bei den Verbrechen der Nationalsozialisten der Fall gewesen ist. Ein weiterer Grund dürfte gewesen sein, dass Afrika sehr weit entfernt liegt und somit eben nicht zum Fokus des Interesses geworden ist.

18 Petra Frank und Stefan Hördler: Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses: Formen der Aufarbeitung und des Gedächtnisses: Metropolverlag 2005, S.83

19 Ebd. S. 83

20 Petra Frank und Stefan Hördler: Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses: Formen der Aufarbeitung und des Gedächtnisses: Metropolverlag 2005, S.83

21 Ebd. S. 88

22 Ebd. S. 90

23 Ebd. S. 91

Schlussteil:

In meinem Essay habe ich vor allem versucht, nach einem kurzen Einstieg zu Mildred Harnack – Fish, nach deren Name seit einigen Jahren die Mensa im Leihgesterner Weg benannt ist und sowie wie es zu der Umbenennung kam, einen Vergleich zwischen der Aufarbeitung zwischen kolonialen und nationalsozialistischen Denkmälern zu ziehen und bin der Meinung es gut dargestellt zu haben. Eine Gemeinsamkeit die ich auch dargestellt habe, ist dass die Aufarbeitung der beiden Thematiken erst relativ spät eingesetzt hat, sei es aus mangelndem Interesse der deutschen Bevölkerung oder aus finanziellen Gründen.

Wobei es auch hier nach 1945 zum Teil deutliche Unterschiede gibt, was ich hier auch noch mal benennen möchte. So war man in der Bundesrepublik eher die kolonialen Denkmäler so stehen lassen, als in der DDR, wo man bemüht war sich der Vergangenheit zu entledigen.

Basierend darauf bin ich zu der Ansicht gekommen, dass in Bezug auf Nationalsozialismus auch wenn es ebenfalls erst relativ spät eingesetzt hat, deutlich mehr an Erinnerungskultur in Deutschland, wie auch das Beispiel mit Arvid Harnack zeigt, getan wird als über Denkmäler des Kolonialismus. Ein Beispiel habe ich hierfür genannt, dass die Umbenennung einer Straße am mangelnden Interesse der örtlichen Bevölkerung gescheitert ist.

Hier besteht meiner Meinung nach noch erheblicher Bedarf an Aufholung, wie ich es auch schon im Hauptteil beschrieben habe. Gute Ansätze sind meiner Meinung nach jedoch vorhanden, auch dadurch, dass die Bundesregierung mittlerweile um Vergebung gebeten hat, die an die Herero gerichtet war.